

Bericht der Studierenden: Vermeer-Reader-Projekt SoSe2012

Zusammengestellt von Amanda Stanfield und Anna Steilen

Übersetzung von Anna-Lena Bubenheim

Vermeer über zwei Semester: Ähnlichkeiten und Unterschiede im Vergleich zum WiSe 2011/2012

Wie bereits im letzten Semester bekamen wir den Auftrag, einen Vermeer-Text „leserfreundlich“ aus dem Deutschen ins Englische zu übersetzen. Obwohl der Übersetzungsauftrag nahezu mit dem aus dem letzten Semester identisch war, nämlich die Übersetzung eines Vermeer-Textes aus dem Deutschen ins Englische, bekam ich auf diese Weise die Möglichkeit, mein Verständnis von „leserfreundlich“ zu vertiefen. Zusätzlich zum Übersetzen sollten wir uns, wie letztes Semester auch, mit den Paralleltexten auf ILIAS auseinandersetzen und in Gruppenarbeit eine Zusammenfassung unseres Ausgangstextes (AT), dem zehnten Kapitel von Vermeers Buch *Versuch einer Intertheorie der Translation* (Vermeer 2006) verfassen.

Ein ganz wesentlicher und offensichtlicher Unterschied zu letztem Semester war die Unterrichtsform; statt des gängigen Formats von 90 Minuten Übersetzungsübung einmal pro Woche trafen wir uns vier Wochen lang jeweils einmal in der Woche für sechs Stunden. Ich befürchtete, dass dieser Blockunterricht sehr anstrengend würde, muss jedoch im Nachhinein zugeben, dass diese Art des konzentrierten Arbeitens für das Übersetzen von Vermeer-Texten ideal war. Auf diese Weise hatten wir die Möglichkeit, die schwierigen Konzepte in Vermeers Text durch Gruppenarbeit und Diskussionen vollständig zu beleuchten. An einem Tag widmeten wir uns beispielsweise mehrere Stunden lang ausschließlich den Abschnitten in den Paralleltexten, die sich mit Luhmanns Theorie auseinandersetzen. An einem anderen Tag verbrachten wir den gesamten Vormittag damit, die Terminologie Luhmanns von der Terminologie Vermeers sauber zu trennen. Diese intensive Beschäftigung mit einzelnen Aspekten des Textes half enorm und ich bin sicher, dass es uns nicht so einfach gelungen wäre, Vermeers Beschreibung von Luhmanns Theorie von seiner Kritik dessen zu trennen, wenn wir uns nicht so viel Zeit dafür hätten nehmen können. Zusammengefasst kann man also sagen, dass wir keine skoposadäquate Übersetzung unseres Textes hätten liefern können, wenn wir nicht auf diese Weise gearbeitet hätten; vermutlich hätte ich einen Großteil der Komplexität unseres AT ohne diese Zeit überhaupt nicht in den Griff bekommen.

Meiner Meinung nach bestand der wohl größte Unterschied zum letzten Semester jedoch darin, worauf unsere Dozentin, Marina, den Fokus des Unterrichts legte. Auf Grund ihrer Erfahrungen aus dem letzten Semester entschied Marina, ihre Übersetzungsübung so auszurichten, dass sämtliche Aktivitäten darauf abzielten, dass wir Studierenden den AT wirklich verstanden hatten, BEVOR wir mit unserer Übersetzungsarbeit begannen. Sie fand, dass im letzten Semester einige unserer Übersetzungen nicht dem Skopos „leserfreundlich“ entsprachen, da die entsprechenden Gruppenmitglieder unsicher im Umgang mit dem Inhalt des AT waren.

Amanda Stanfield

Die Grundlagen: Das Vermeer-Glossar

In diesem (wie auch im letzten) Semester hatte ich die Aufgabe, ein Glossar für unseren Text zu erstellen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, musste ich den deutschen Text gründlich lesen und sämtliche Fachbegriffe herausuchen, die in unser Glossar mit aufgenommen werden sollten. Bereits an diesem Punkt stand ich meiner ersten Herausforderung gegenüber, denn es ist nicht immer einfach, zu entscheiden, ob es sich bei einem Begriff um ein Übersetzungs- oder um ein Terminologieproblem handelt und für die Glossararbeit gibt es keine klaren Regeln, welche Begriffe mit aufgenommen werden müssen. Im letzten Semester war die Glossararbeit Teil der Gruppenarbeit gewesen und jede Gruppe musste ihren Textabschnitt durchgehen und die glossarrelevanten Begriffe herausuchen, sowie auch deren englische Entsprechung und Erläuterungen. Anschließend stellten mir die Gruppen die Ergebnisse ihrer Recherche zur Verfügung und ich sollte diese prüfen, gegebenenfalls verbessern und – nach Rücksprache mit unserer Dozentin – in das bereits zuvor begonnene Glossar einfügen. In

diesem Semester wurde das Glossar für die Übersetzung unseres AT bereits vor Unterrichtsbeginn erstellt. Ich war allein für die Recherche zuständig und leitete meine Ergebnisse direkt an unsere Dozentin zur Prüfung weiter. Marina hatte bereits im Vorfeld diejenigen Begriffe im AT markiert, von denen sie annahm, dass sie ins Glossar aufgenommen werden müssten; meine Aufgabe war also nicht ganz so schwierig wie sie ansonsten gewesen wäre: Ich musste den Text gründlich lesen, mich mit ihren Vorschlägen fürs Glossar auseinandersetzen und zusätzlich Begriffe ins Glossar mit aufnehmen, von denen ich der Meinung war, dass sie einer Erläuterung bedurften. Wir einigten uns auf 39 Begriffe, die in das Glossar aufgenommen werden mussten und weitere 20, bei denen wir erst etwas recherchieren mussten, um zu entscheiden, ob sie glossarrelevant waren oder nicht. Einer dieser Begriffe war „Transsubstantiation“, ein Konzept, welches zwar nichts mit Translationstheorie zu tun hat, aber dennoch einiger Recherche bedurfte. In den meisten seiner Werke bezieht sich Vermeer – als überaus gelehrter und belesener Wissenschaftler – auf linguistische, neurophysiologische, philosophische und generell theoretische Konzepte oder Ideen, die nicht per se zur Translationstheorie gehören und oftmals erwartet er von seinen Lesern ein ähnlich hohes Bildungsniveau. Der oben genannte Begriff verdeutlicht dies sehr treffend. Im Duden nachzulesen bedeutet „Transsubstantiation“ folgendes: „durch die Konsekration im Messopfer sich vollziehende Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi“ (Duden Online 2012). Vermeer verwendet diesen Begriff eher beiläufig, um seine Aussage im vorangehenden Satz zu unterstreichen, in welchem er darauf hinweist, dass Translation – zumindest entsprechend der Meinung mancher Wissenschaftler – Verwandlung bedeutet; geht man von einem linguistischen Relativismus aus, nachdem unser Weltbild maßgeblich durch unsere Sprache beeinflusst wird, hat dies zur Folge, dass zwei Menschen mit unterschiedlichen sprachlichen Hintergründen, einander niemals vollends verstehen können, selbst wenn sie ein und dasselbe Wort verwenden, denn je nach dem in welchem linguistischen Kontext man sich bewegt, kann dieses Wort unterschiedliche Konnotationen hervorrufen. Vermeer stützt sein Hauptargument demnach nicht auf das Konzept der Transsubstantiation, sondern verwendet diesen Begriff lediglich, um seine zuvor getroffene Aussage zu untermauern; damit handelt es sich hierbei nicht um ein Terminologieproblem, sondern um die Frage, wie man Transsubstantiation sinnvoller Weise übersetzt. Deshalb haben wir den Begriff nicht in unser Glossar mit aufgenommen.

An dieser Stelle sei zu betonen, dass unser Vermeer-Glossar absolut einzigartig ist: Es handelt sich hierbei nicht nur um ein Glossar, welches eindeutig für Übersetzer erstellt wurde und welches darüber hinaus ausschließlich Terminologie beinhaltet, die sich auf Vermeer und auf Translationstheorie bezieht, sondern es ist auch insofern einzigartig als es nicht nur die jeweilige englische Übersetzung der Terminologie beinhaltet, sondern dezidiert die entsprechenden Textstellen in AT und ZT zitiert und anstatt losgelöster Definitionen der Begriffe mit Kontext arbeitet. Das hieß für mich, dass ich nicht bloß eine englische Entsprechung für die jeweiligen Begriffe finden musste, sondern wir viel mehr ausschließlich auf der Basis von Kontexten arbeiteten, d.h. dass Textstellen in englischen Texten gesucht wurden, in denen der jeweilige Begriff in einem vergleichbaren Kontext verwendet wurde und die Aufschluss darüber zuließen, was der jeweilige Begriff bedeutet. Dies bedeutet keinesfalls, dass man in unserem Glossar keine Erläuterungen findet; im Endeffekt werden sämtliche dort enthaltenen Begriffe erklärt; diese Erklärungen sind in der Form aber nicht in (Online-)Wörterbüchern zu finden. Es war also meine Aufgabe als Terminologin die entsprechenden Erläuterungen in Paralleltexten von anderen Translationswissenschaftlern zu finden. Da unser Ausgangstext von Vermeer ist, war es für mich ungeheuer hilfreich, dass wir wenigstens einige Vermeer-Texte auf Englisch zur Verfügung hatten; besonders sein Text *Luhmann's "Social Systems" Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation* war für mich besonders hilfreich, da er bereits einige der Begriffe enthielt, die wir ins Glossar aufgenommen haben: So konnte ich für 14 der 28 Begriffe Erklärungen in dieser Quelle finden. Nachdem ich mit meiner Recherche fertig war, lasen Marina und Anna Bubenheim meine Ergebnisse Korrektur und wir diskutierten einige der Begriffe erneut, um schließlich nach vier Wochen mit einer Endversion des Glossars abzuschließen. Dieses Glossar haben wir dann in das Gesamtglossar für den Vermeer-Reader mit aufgenommen, welches mittlerweile die Arbeit von vier Semestern beinhaltet. Wie immens hilfreich ein solch umfangreiches Glossar ist, kann man auch daran sehen, dass wir bei unserer Übersetzungsarbeit in diesem Semester nicht nur auf die neuen Begriffe zurückgriffen, sondern auch Gebrauch von den Ergebnissen der letzten Semester gemacht haben. Ein Beispiel hierfür ist der deutsche Begriff „Stimulus“, dessen Erläuterung Teil der Terminologiarbeit im letzten Semester war; auf Grund der Tatsache, dass wir bereits im letzten Semester herausgefunden hatten, wie wir damit umgehen können, dass Vermeer hier

(zu Recht wie wir fanden) im Deutschen zwei Begriffe für ein Konzept verwendet, für das es im Englischen nur einen Begriff gibt, hat uns in diesem Semester einige Konfusion erspart, da wir auf die Lösung zurückgreifen konnten.

Anna Steilen

Die Grundlagen: Vorstellung der Skopostheorie und von Hans J. Vermeer für die neuen Studierenden

Marina hatte Amanda Stanfield und mir aufgetragen, für unsere erste Unterrichtsstunde eine kurze Präsentation zur Skopostheorie vorzubereiten, um die neuen Studierenden an das Thema heranzuführen, da diese bisher noch nicht mit der Skopostheorie und Vermeer zu tun gehabt hatten. Im Rahmen dieser Präsentation sollten wir auch unser Leitbild vorstellen, eine Aufgabe, die wir zunächst als recht einfach einschätzten, da wir das Leitbild ja bereits aus dem letzten Semester kannten; erst als Amanda und ich uns dieses Dokument noch einmal im Detail anschauten, wurde uns bewusst, dass es doch komplexer war als wir vermutet hatten. Für unser Projekt verwenden wir ein Dokument als Leitbild, in welchem Vermeer auf Deutsch die Rolle und Verantwortung des Übersetzers beschreibt. Wir hatten uns bereits im letzten Semester damit beschäftigt und waren davon ausgegangen, dass wir Vermeers Argumente gut verstanden hatten, was bis zu einem bestimmten Punkt auch stimmte; als wir allerdings begannen, uns intensiv mit dem Satz „[...]gewusstes [*sic*] exemplifizierend auf andere Fälle [*sic*] hin generalisieren“ (Vermeer 1990) auseinanderzusetzen, wurden wir eines besseren belehrt.

Anna Steilen

Vorbereitung der Übersetzung

Bei unserem ersten Treffen bekamen wir die Aufgabe, den Text zunächst zwei oder drei Mal zu lesen, bevor wir überhaupt damit anfangen sollten, uns Notizen für unsere Zusammenfassung zu machen. Diese Einschränkung fiel mir schwer, nicht nur weil ich eine Notizenfanatikerin bin, sondern auch weil ich es gewöhnt bin, beim ersten Lesen bereits alles zu verstehen, ohne dass eine zweite oder gar dritte Lektüre notwendig ist. Von daher empfand ich diese Aufgabe als unangenehm, doch Marina sollte Recht behalten – nach dem dritten Durchgang hatte ich den Inhalt des Textes viel besser verstanden und das nicht zuletzt, weil ich mich völlig auf den Text konzentriert hatte und nicht im Geiste bereits meine Notizen durchgegangen war oder mir überlegt hatte, wie ich meine Zusammenfassung strukturieren wollte.

Auch die Erstellung der Zusammenfassung lief in diesem Semester anders ab; im letzten Semester verfassten alle Studierenden eine Zusammenfassung, diese wurde von Marina Korrektur gelesen und nachdem wir ihre Kommentare und Verbesserungen eingearbeitet hatten, wurde eine Endversion erstellt. In diesem Semester sollten wir unsere Zusammenfassung so lange weiterbearbeiten, bis wir uns sicher waren, dass wir alles verstanden hatten. Mir hat es sehr geholfen, mit einer so versierten Partnerin, Bobbye Abney, zusammenzuarbeiten. Wir haben gut zusammengearbeitet und bekamen bereits auf unsere erste Version positives Feedback – wir hatten den Inhalt gut verstanden. Allerdings war es uns nicht gelungen, klarzumachen, *wie* Vermeer Luhmann in seinem Text verwendet und *warum*. Es waren die weniger offensichtlichen Aspekte des Textes, die uns mehr zu schaffen machten und wir verbrachten Stunden damit, den Text noch einmal gründlich durchzugehen, um die Antworten auf diese Fragen zu finden. Die Erfahrungen, die ich während der Überarbeitung unserer Zusammenfassung gemacht habe, führten mir 1000 Mal besser vor Augen, was das Kernelement der Skopostheorie ist als jeder Text zu diesem Thema es tun könnte: Hierbei konnte ich am eigenen Leib den Unterschied zwischen einer äquivalenten Übersetzung (was im Grunde unsere erste Version der Zusammenfassung war, eine wörtliche Übersetzung von Vermeers Argumenten ins Englische) und einer adäquaten und vor allem funktionalen Übersetzung, welche unsere vierte und letzte Version der Zusammenfassung darstellte, in der es uns gelang, Vermeers Ideen zu Luhmanns Theorie und deren Anwendbarkeit in der Translationstheorie zusammenzufassen.

Zusätzlich zu unserer Zusammenfassung sollten wir Präsentationen zu folgenden Themen zusammenstellen: Skopostheorie, Luhmanns Theorie der Autopoiesis sozialer Systeme und Vermeers Verständnis und Verwendung von Luhmanns Theorie. Anna Steilen und ich sollten darstellen, wie Vermeer die Theorie Luhmanns in unserem Ausgangstext anwendet. Dies war eine Herausforderung

für uns, da wir zunächst eine klare Trennung zwischen Vermeers Gedanken und den Ideen Luhmanns herausarbeiten mussten. Anschließend mussten wir eine Präsentation erstellen, die Vermeers Einstellung gegenüber Luhmann klar und verständlich darstellte. Zunächst stellten wir sicher, dass wir selbst verstanden hatten, was wir präsentieren sollten und diskutierten im Zuge dessen einige Zeit lang, welche Art der Präsentation wir am besten wählen sollten. Wir entschieden uns schließlich für einen experimentellen Ansatz, in dem wir darstellten, wie eine kommunikative Handlung zwischen zwei geschlossenen Systemen bei Luhmann aussehen würde und dann diskutierten und bildlich verdeutlichten, was laut Vermeer an diesem Ansatz fehlte, um den Translator und den Translationsprozess damit darstellen zu können. Wir bekamen positives Feedback von unseren KommilitonInnen und gehen daher davon aus, dass unsere Präsentation verständlich war. Die Präsentationen der anderen waren sehr gut, besonders die Präsentation von Luhmanns Systemtheorie. All diese vorbereitenden Übungen waren für uns eine Herausforderung, aber im Endeffekt trugen sie maßgeblich dazu bei, dass ich Vermeer und seine Verwendung von Luhmanns Theorie besser verstand, was mir im folgenden Translationsprozess deutlich half.

Amanda Stanfield

Übersetzungsprobleme

Nachdem alle Gruppen ihre Präsentationen gehalten hatten, durften wir mit der tatsächlichen Übersetzung anfangen. Ich bekam den ersten Abschnitt des Textes zugeteilt und sah mich daher direkt dem Problem gegenüber, ob ich Vermeers Einleitung beibehalten sollte oder nicht. Da wir aus dem Buch von Vermeer nur dieses eine Kapitel für den Reader übersetzen, sind die Bezüge, die Vermeer zu den vorherigen Kapiteln herstellt, für unsere Zwecke nicht hilfreich (zum Teil auch deshalb, weil noch nicht feststeht, an welcher Stelle im Reader dieser Text stehen wird). Nachdem ich dieses Problem mit Marina diskutiert hatte, beschlossen wir beide, dass es sinnvoll ist, die Einleitung wegzulassen. Daraus ergab sich aber auch, dass wir Teile des zweiten Absatzes ändern mussten, damit dieser wie eine Einleitung zu lesen war. [...] Ein weiteres Problem war der Titel unseres Textes; als Teil eines Buches hatte Vermeer ihn nur mit „10. Kapitel“ (Vermeer 2006: 367) überschrieben. Für den Reader mussten wir diesen Titel aus den vorstehenden Gründen ändern. Unser AT beinhaltet zwei Unterüberschriften, „Die Aporie des Translators“ und „Die Freiheit des Translators“, und Marina trug mir auf, entweder eine komplett neue Überschrift zu finden oder die beiden Unterüberschriften zu kombinieren. Ich entschied mich für letzteres, da ich fand, dass es wichtig ist, dem Leser einen Hinweis auf den Inhalt des Textes in der Überschrift zu geben. Somit lautet der englische Titel des Textes nun *The translator's aporia and freedom*. Wir behielten dennoch die beiden Unterüberschriften bei, um die beiden Textteile als jeweilige Einheit in sich stehenzulassen und den Bezug zum AT zu wahren.

Anna Steilen

Das Übersetzungsproblem, dem ich am häufigsten gegenüber stand war die Komplexität von Vermeers Sätzen. Dies wurde bereits im ersten Abschnitt meiner Textstelle an folgendem Satz deutlich:

Wie bringt man die beiden Hälften des letzten Endes organismisch wohl unbestreitbar einen Translators trotz doppelter Kontingenz, nämlich der auf jeder Seite, in doppelter Bindung zusammen. (Vermeer 2006: 371)

Wenn ich den deutschen Stil übernommen hätte, bestünde die Gefahr, dass die beiden Konzepte der doppelten Kontingenz und der doppelten Bindung verwechselt werden könnten und eine unklare Formulierung wie etwa „*both sides together despite double contingency and on the other side, in a double bind*“ wäre entstanden. Für Vermeer und die Skopostheorie sind die beiden Konzepte, doppelte Kontingenz (Berücksichtigung wie eine Kommunikationshandlung aufgenommen wird) und doppelte Bindung (ein Translat ist immer beides, original und sekundär) elementar und müssen somit bei jeder Übersetzung berücksichtigt werden. Nachdem ich die Begriffe noch einmal im Glossar nachgeschlagen und mich mit meinem ersten Korrekturleser ausgetauscht hatte, entschieden wir (ich

und meine Hauptkorrekturleser Marina Dudenhöfer und Anna-Lena Bubenheim) uns für folgende Übersetzung:

The question is how we can ultimately connect the separate halves of an incontrovertibly single organism, i.e. the translator, despite the double binds and double contingencies that occur in each half?

Mit dieser Übersetzungsentscheidung entfernte ich mich eindeutig von meiner vorsichtigen Übersetzungsstrategie aus dem letzten Semester, aber auf der Basis meines Verständnisses von Glossar, Skopostheorie und dem Skopos unseres Übersetzungsauftrages fühlte ich mich sicher genug, diese Entscheidung zu treffen.

Ebenso im ersten Absatz traf ich auf einen Satz, der selbst für die Deutschmuttersprachler in unserer Gruppe, Anna Steilen und Silke Knieling, schwierig war:

Anders sind sie keine Systeme, mit denen Luhmann und wir im Anschluß an ihn zu arbeiten versuchen. (Vermeer 2006: 371).

Ich hatte mein Möglichstes versucht, um dieses Problem alleine zu lösen, hatte jedes Wort im Wörterbuch nachgeschlagen und die vorhergehenden und nachfolgenden Sätze mehrmals gelesen. Nach meinem Verständnis war die Aussage dieses Satzes, dass es unter den von Luhmann geschaffenen Voraussetzungen keine Systeme gab, mit denen wir arbeiten konnten. Doch als ich mit Marina über diesen Satz sprach, erklärte sie mir, dass Vermeer ihrer Meinung nach keine so kategorische Negierung von Luhmanns Theorie vornimmt, sondern sich vielmehr darauf bezieht, welche Probleme inhärent in Luhmanns Theorie sind und gelöst werden müssen. Ich besprach Marinas Interpretation mit Anna Steilen und sie stimmte Marina zu. Zu guter Letzt diskutierte ich dies noch mit meiner Korrekturleserin, Silke Knieling, und sie stimmte ebenfalls zu. Nachdem ich mir also drei Meinungen zu diesem Satz eingeholt hatte, war ich sicher, dass die folgende Übersetzung des Satzes funktionieren würde:

Until we address this problem, we cannot treat them as systems or as the starting point for Luhmann and for us in our attempt to work with this theory.

Amanda Stanfield

Das Problem, an dem ich am längsten zu knabbern hatte, war jedoch ein anderes. Im deutschen AT sagt Vermeer folgendes:

Damit müßte sich der Streit um äquivalente, adäquate usw. Strategien auf fallspezifische Ausführung (Realisierung) von Translationen verlagern und dort als klärende Diskussion über Evaluierungen von Translaten als Recht, anders zu sein, verspäteter Aufklärung dienen, wären (gerade memetische) Traditionen und Konventionen nicht so ungemein zählebig (und manchmal mutationsfreudig) wie Viren und Bakterien. (Vermeer 2006: 368)

Zunächst einmal ist dieser Satz extrem lang. Das trägt nicht gerade zur Leserfreundlichkeit oder zum einfachen Verständnis bei, wie mir beim Übersetzen auffiel. Bevor ich mich dieser Mammutaufgabe der Übersetzung widmen konnte, musste ich zunächst sicherstellen, dass ich den Satz überhaupt richtig verstanden hatte; bereits das war nicht so einfach, denn, obwohl ich fließend Deutsch spreche und mir sicher war, dass ich weiß, was jedes einzelne Wort bedeutet, hatte ich gelinde gesagt nicht wirklich eine Ahnung, was der Satz im Ganzen aussagen sollte. Bis zu der Stelle „Translaten als Recht, anders zu sein“ konnte ich mir die Bedeutung noch zusammenreimen und der letzte Teil des Satzes ab „wären (gerade memetische) Traditionen“ war mir auch wieder klar. Der Mittelteil jedoch erschien mir recht unverständlich. Um also meine Verwirrung zu lösen, griff ich auf eine Methode zurück, die ich seit Jahren nicht mehr angewandt hatte: Als ich in der Schule Latein gelernt hatte, verwendete unsere Lehrerin eine Methode, mit der sie versuchte, uns (einer Gruppe von 15-jährigen Mädchen) die Grammatik näher zu bringen. Diese Methode beinhaltete die Technik, verschiedene

grammatikalische Satzteile zeichnerisch darzustellen und durch Verbindungslinien zu illustrieren, wie die Teile zusammengehörten, z.B. die Verbindung zwischen Subjekt, Verb und Objekt, und die Funktion von Attributen. Erst nachdem ich eine ähnliche Zeichnung für den oben stehenden Satz erstellt hatte, war ich in der Lage zu entschlüsseln, was er bedeutet. Um nun dem Leser des englischen Textes eine ähnliche Aufgabe zu ersparen, entschied ich, dass ich den Satz in meiner Übersetzung auf jeden Fall aufteilen musste. Und auch wenn ich befürchtete, dass ich ihn dadurch zu sehr in den Fokus rückte, war mein erster Ansatz, den letzten Teil des Satzes abzutrennen. Dadurch kam ich zu folgender Übersetzung:

The discussion centring on equivalent, adequate etc. strategies should ideally focus on case-specific translations and serve as a belated explanation in the shape of a discussion about the evaluation of translations and their right to be different. This, though, is counteracted by (especially memetic) traditions and conventions being as exceptionally persistent (and in some cases, prone to mutating) as viruses and bacteria.

Ich war allerdings nicht wirklich überzeugt von dieser Lösung und fragte Marina um Rat. Dabei war ich besonders bei den Formulierungen „case-specific“ (ich fand, es klang zu sehr nach einer wörtlichen Übersetzung), „belated“ (rief eher die Assoziation zu Geburtstagsglückwünschen hervor), „explanation“ (weil das deutsche Wort „Aufklärung“ im Englischen eher „enlightenment“ heißt) und „mutating“ (ich hatte das Gefühl, „mutation“ wäre besser) unsicher. Marinas Hilfe war unbezahlbar, denn sie fand einen Weg, „case-specific“ zu vermeiden und auf „belated“ zu verzichten. Sie bestätigte mich in meiner Wahl von „explanation“, da sie auch fand, dass „Aufklärung“ zwar mit „enlightenment“ übersetzt werden könnte, dies aber an dieser Stelle unpassend wäre. Darüber hinaus machte sie mich darauf aufmerksam, dass das englische Wort „though“ eher umgangssprachlich oder zumindest nicht passend für einen wissenschaftlichen Text sei, eine Tatsache, die mir noch gar nicht aufgefallen war. Sie fand außerdem, dass „counteracted“ für meine Übersetzung zu stark hervorhebend war und ich dadurch genau das erreicht hatte, was ich eigentlich vermeiden wollte, nämlich den zweiten Teil des original Satzes zu betonen. Auf ihre Empfehlung hin änderte ich „counteracted“ in „compounded“ und Marina selbst kam schließlich zu dem Entschluss, dass „made more complicated“ am besten passte. Dank geht auch an meinen Korrekturleser Christopher Brame, der den Ausschlag in der „mutating“ vs. „mutation“ Frage gab; ich schloss mich seiner Meinung an und entschied mich schließlich für „mutation“. Die Endversion meiner Übersetzung dieser Textstelle lautet nun (nach weiteren Diskussionen mit meinen Korrekturlesern) wie folgt:

Thus the discussion on equivalent, adequate etc. translation strategies should ideally shift towards (the production of) specific translations, on a case-by-case basis, and subsequently serve as an explanation in the form of a discussion about the evaluation of translations and their right to be different. This, however, is still not the case because (particularly memetic) traditions and conventions are exceptionally persistent (and, in some cases, prone to mutation), just like viruses and bacteria.

Anna Steilen

Fazit

Für mich war es eine interessante Erfahrung, die letzten beiden Semester miteinander zu vergleichen. Einerseits hatten die beiden Semester Gemeinsamkeiten: die Unterstützung und Ermutigungen, die wir während unserer Arbeit bekamen, die Atmosphäre im Kurs, die Erwartungen unserer Dozentin und nicht zuletzt das Thema: Skopostheorie und Hans J. Vermeer. Andererseits brachte dieses Semester eine Reihe von neuen Aspekten mit, allen voran der Fokus auf das Textverständnis. Ich glaube, das war für mich der Schlüssel, um mich in die Lage zu versetzen, einen solch schwierigen Vermeer-Text erfolgreich zu übersetzen. Ich bin immer noch recht neu im Übersetzungsgeschäft, aber die Lektion, dass man sich Zeit nehmen sollte, um einen Text vollkommen verstanden zu haben, bevor man mit dem Übersetzen anfängt (selbst wenn das bedeutet, dass man einen Text x Mal lesen muss), werde ich so schnell nicht vergessen. Auch werde ich mich immer wieder daran erinnern, dass das

Wichtigste beim Übersetzen mein Skopos ist. Diese beiden Lektionen, welche ich in diesem Kurs gründlich gelernt habe, werden mich wohl den Rest meines Übersetzerlebens begleiten.

Amanda Stanfield

Ich habe das Gefühl, dass ich in den letzten beiden Semestern, in denen ich Teil des Vermeer-Reader-Projekts war, eine Menge gelernt habe. Im letzten Semester haben die Lektionen in professionellem Arbeiten als Übersetzerin bei mir den größten Eindruck hinterlassen. Mir war vorher nie so richtig bewusst gewesen, was für eine elementare Rolle gute Kommunikation im beruflichen Umfeld spielt und ich bin froh, dass ich diese Erfahrung an der Uni machen durfte, in einem relativ behüteten Umfeld und nicht erst auf dem Arbeitsmarkt, wo mich mein Unwissen diesbezüglich vielleicht sogar meinen Job hätte kosten können. In diesem Semester war die eindrucksvollste Erfahrung für mich wohl die, dass es wichtig ist, dass man sich auf seine Teammitglieder und Kollegen verlassen kann. Mehr als einmal war ich sehr dankbar über die Hilfe und Unterstützung meiner Kommilitonen und ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ihre Anmerkungen mir zweifellos dabei halfen, meine Übersetzung zu verbessern. Obwohl wir jeder unseren eigenen Abschnitt zu übersetzen hatten, kam mir die Arbeit in diesem Semester wie eine Art Teamwork vor, eine Erfahrung, die ich zu Beginn unseres Kurses im April nicht erwartet hätte. Außerdem empfand ich den Austausch mit Marina als unbezahlbar; es ist nicht selbstverständlich, dass man die Möglichkeit bekommt, von der Erfahrung eines anderen in dieser Weise und im Rahmen einer Unterrichtssituation zu profitieren und deshalb bin ich wirklich sehr dankbar, dass Marina uns die Chance gegeben hat, auf eine solch besondere Weise Einblicke in das Berufsleben eines Übersetzers zu bekommen. Nun, gegen Ende dieser beiden Semester, werde ich schon fast ein wenig wehmütig. Im letzten Semester waren die ersten paar Wochen ein kleiner Kampf, mit Vermeers Schreibstil klarzukommen. Ich finde, seine Skopostheorie stellt einen sehr pragmatischen Ansatz für die Translation dar und dennoch scheint es mir manchmal so als wollte Vermeer (vielleicht sogar absichtlich) die Anwendbarkeit seiner Theorie hinter seiner grandiosen Rhetorik und seinen obskuren Formulierungen verbergen. Nachdem ich den Kampf mit seinem Schreibstil gewonnen und die Aussagen hinter seinen komplexen Formulierungen entschlüsselt habe, und dies mehr als einmal, weiß ich nun die Herausforderung, Vermeer zu übersetzen, zu schätzen. Man stellt die eigenen deutschen Sprachkenntnisse auf die Probe, versucht, Vermeers mathematische Logik zu durchdringen und ein ähnlich beeindruckendes (wenn auch nicht immer ebenbürtiges) Meisterwerk im Englischen zu schaffen, reich an Ausdruckskraft und gedanklich extrem anspruchsvoll; dabei wird die eigene Geduld oftmals ebenso auf die Probe gestellt und man braucht eine Menge Ausdauer, Verständnis und Können, Dinge, bei denen wir (als einfache Übersetzungsstudenten) mitunter noch nicht den Erwartungen entsprechen. Vermeer zu übersetzen ist in jedem Sinne des Wortes eine lehrreiche Erfahrung und eine, die mir – wie ich festgestellt habe – in der Zukunft fehlen wird.

Anna Steilen

Bibliographie

Duden Rechtschreibung Online (2012). *Transsubstantiation*,

[<http://www.duden.de/rechtschreibung/Transsubstantiation>] (abgerufen am 16.09.2012)

VERMEER, Hans J. (1990). „Translatorisches Handeln“ in: *Grundlagen der modernen Translationstheorie*, Margret Ammann (Hrsg.), Heidelberg.

VERMEER, Hans J. (1998). „Starting to Unask What Translatology is About“ in *Target 10:1*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins, S. 41-65.

VERMEER, Hans J. (2001), „Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen Möglich“ in *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*, Joachim Renn, Juergen Straub, Shingo Shimada (Hrsg.), Frankfurt/NY, Campus, S. 125-143.

VERMEER, Hans J. (2006). „10. Kapitel“ in: *Versuch einer Intertheorie der Translation*, Berlin: Frank & Timme.

VERMEER, Hans J. (2006). *Luhmann's "Social Systems" Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation*, Berlin: Frank & Timme.